

Waldorfpädagogik

Rudolf Steiner konzipiert seine Pädagogik für die Zeit vor 100 Jahren (1919) wie für unsere heutige Zeit radikal. Unmissverständlich schreibt er, dass ausschließlich die Entwicklung des Kindes und seine individuelle Entwicklungsgestalt Erziehung und Unterricht bestimmen dürfen. Jedwede gesellschaftliche Forderung als Ziel müsse zurücktreten. Die wahren Verhältnisse sind umgekehrt zu unserem heutigen Denken: Bildung heißt nicht, Kinder für die Anforderungen der heutigen Gesellschaft fit zu machen, sondern Kinder so zu erziehen, dass sie, wenn sie mündig sind, selbst bestimmen, in welcher Gesellschaft sie leben wollen und diese Verhältnisse auch herbeiführen können. Damit Pädagoginnen und Pädagogen dies erreichen können, müssen sie ein klares Bewusstsein haben, wer der Mensch, respektive das Kind, aus einer ganzheitlichen Sicht ist und wie er sich entwickelt. „Allgemeine Menschenkunde“ nennt Rudolf Steiner dieses Bild vom Menschen, um das sich der Waldorfpädagoge bemühen muss. Hierzu gehören die Studien der verschiedenen Wesensglieder des Menschen und für die Erziehung besonders entscheidend die Entwicklung dieser Wesensglieder in Kindheit und Jugend. Mit diesem Instrumentarium der allgemeinen Menschenkunde lassen sich nun die verschiedenen Entwicklungsmomente der Kinder erkennen und verstehen, so wie auch Einseitigkeiten und etwaige Störungen.

Anders als beispielsweise bei technischen Aufgabenstellungen kann der Pädagoge die Situation des Kindes nur erkennen, wenn er sich verbindlich in die Beziehung zum Kind einbringt. Insofern ist Waldorfpädagogik immer als systemische Pädagogik zu verstehen, in der die Beziehung Kind – Erwachsener das Herzstück ist. So lässt sich das Grundcharakteristikum der Waldorfpädagogik „Die Erziehung und Bildung der Kinder ist eine Angelegenheit der Schicksalsbeziehung zwischen Kind und Erwachsenen“ verstehen. Diese Situation ist nicht mit starren Konzepten lösbar, sondern verlangt eine angemessene Phantasie in Unterricht und Erziehung. Folglich spricht Rudolf Steiner von „Erziehungskunst“. Der Pädagoge bemüht sich immer mehr, im nüchternen Sinne des Wortes „Erziehungskünstler“ zu werden; d.h. Antworten und Handlungsansätze zu finden, die der aktuellen Aufgabe der Begleitung eines Kindes oder einer Kindergruppe in dieser zur Rede stehenden Situation gerecht werden. Eine eigene künstlerische Ausbildung in jedweder anderen Kunst unterstützt dieses Bemühen.

Waldorfpädagogik ist keine Alternativpädagogik zu anderen Ansätzen; sie ist der kompromisslose Versuch, aus der umfassenden Anschauung des Kindes zu entsprechenden Handlungsansätzen und Verständnis zu kommen. Dass dies möglich und erfolgreich ist, zeigt die Geschichte von Waldorfschulen und Waldorfkindergärten, die inzwischen tausendfach in der ganzen Welt vertreten sind.

Dr. Wolfgang Saßmannshausen